Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 43. Neunter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 22. October 1868.

Inhalts-Uebersicht.

Ackerbau.

Die Kalisalzlager zu Staßfurt und die heutige Landwirthschaft.

Von Ed. Uhlenhuth.

(Fortsetzung.)

Was bedarf denn nun die Pflanze von den hier gebotenen Stoffen? Die durch die Aschenanalyse stets und in gesunden Pflanzen in unveränderlichen Mengen wiedergefundenen und somit wesentlichen mineralischen Bestandtheile sind: Kali, Natron, Magnesia, Schwefelsäure, Phosphorsäure, Chlor, Kieselsäure, Eisenoxyd. Von den angegebenen können wir jedoch die letzteren, Kieselsäure und Eisenoxyd, von unserer Betrachtung ausschließen, weil sie ohnehin in jedem Acker in reichlicher Menge vorkommen, sowie auch Kalkerde. Die fehlende Phosphorsäure muß dem Acker durch Knochenpräparate ersetzt werden. Somit bleiben, da überhaupt im Boden die Körper nur in flüssiger Form wirksam sind, die im Wasser löslichen Verbindungen des Kalis, Natrons und der Magnesia in der Form einfacher oder Doppelsalze. Voran wollen wir die Wirkung des Kochsalzes in Betracht ziehen.

Da alle Schichten der Staßfurter Abraumsalze Kochsalz eingesprengt enthalten, dies auch sehr schwer davon zu trennen ist, so ist der Einfluß desselben auf die Vegetation der Pflanzen wohl zu berücksichtigen.

Daß das Kochsalz, besonders in großer Menge, keinen den Pflanzenwuchs befördernden Einfluß ausübt, war schon den ältesten Völkern bekannt. Der grimme Gott der Juden verhieß, die Stätte der von seinem Glauben Abtrünnigen mit Salz und Schwefel unfruchtbar zu machen, die kriegerischen Richter ließen die Trümmer eroberter Städte mit Salz bestreuen und die römischen Kaiser verkündeten symbolisch durch Ausschüttung von Salz über Jerusalem das Ende israelitischer Herrlichkeit. Die Ufer des todten Meeres (beiläufig mit einem Salzgehalt von 22 pCt.) starren in grausiger Oede, wo einst blühende Städte lagen. Gleichwohl zeigen die sogenannten Salzwiesen der Steppen und die oft auffallende Ueppigkeit der Wiesenflora in der Nähe der Meeresküste, daß eine gewisse Menge, ein granum salis, für die Gräser eher förderlich als schädlich ist. Und in der That haben auch Versuche gelehrt, daß auf unseren Wiesen die an Kochsalz niedrigprocentigen Düngemittel vortheilhaft angewendet werden können. Dennoch aber steht ebenso fest, daß für die eigentlichen Culturpflanzen das Kochsalz kein wesentliches Nahrungsmittel ist und nach den vollwichtigen Versuchen von Herth, Peters, Hermann, Heider haben alle Düngungsversuche mit demselben auf Kartoffeln und Rüben in Bezug auf Stärke resp. Zucker durchaus eine Verschlechterung ergeben. — Dasselbe gilt aber auch vom Zwillingsbruder des Chlornatriums, vom Chlorkalium. Nur in geringer Menge angewendet zeigt es förderliche Düngung für Getreide und Futtergewächse; für Zuckerrüben, Kartoffeln und Tabak wirkt es geradezu schädlich, denn die Bestandtheile desselben treten bald mit dem Kalk und der Bittererde des Bodens zu dem der Vegetation schädlichen Chlorkalium und Chlormagnesium zusammen, wenn es nicht sonst schon wegen seiner starken Löslichkeit in die tieferen Bodenschichten gesunken und somit unschädlich geworden ist.

Alle Autoritäten der Landwirthschaft stimmen aber darin überein, daß das schwefelsaure Kali von allen Düngesalzen der Beachtung der Landwirthe empfohlen werden muß. Es vermehrt in der Rübe den Zucker, in der Kartoffel die Stärke und im Tabak die Verbrennlichkeit der Blätter. Daher bedarf das Salz keiner Anpreisung. Aber ein wichtiger Bestandtheil darf im Boden niemals fehlen, das ist die Magnesia. Es ist Thatsache, daß magnesiaarme Felder nur ungesunde Rüben erzeugen. Die Asche des Rothklees weist nach im Samen 13, in den Blüthen 10, in den Blättern 12, im Blattstiele 20, im Stengel 33,1 Theile Magnesia. In 100 Th. Samenasche des Weizens sind enthalten Kali 30, Kalk 4, Magnesia 12, Phosphorsäure 45 Th. In derselben Menge bei Erbsen an Kali 40, Kalk 6, Magnesia 6, Phosphorsäure 36 Th. In Rapsasche Kali 24, Kalk 10, Magnesia 10, Phosphorsäure 36 Theile. Daraus geht hervor, daß neben Kali gerade der Phosphorsäure und der Magnesia die Hauptrolle bei der Ernährung zukommt, und da weder Guano noch Phosphate Kali und Magnesia enthalten, beide ihnen zugesetzt werden müssen.

Die schwefelsaure Magnesia übt aber auch noch dadurch einen wesentlichen Einfluß auf die Düngungsresultate aus, daß sie, gleich wie dies vom Gyps allbekannt ist, der Verflüchtigung des Ammoniaks entgegentritt, dasselbe bindet, also, den Stickstoffverlust des Düngers verhindernd, seine volle Verwendung bei der Vegetation sichert.

Demnach sind es besonders zwei Mineralkörper, welche dem Gedeihen der Pflanze seitens ihres mineralischen Bedürfnisses von Wichtigkeit sind, das ist das schwefelsaure Kali und die schwefelsaure Magnesia. Wenn daher die schon erwähnte chemische Fabrik Leopoldshütte sich die Darstellung eines Salzes, welches beide Körper in constanter chemischer Verbindung zu liefern im Stande ist, zur Aufgabe stellt und löst, so hat sie sich entschieden ein großes Verdienst um die Landwirthschaft erworben.

Dies interessante Doppelsalz enthält sowohl in wasserhellen Krystallen, als auch calcinirt auf 87,11 schwefelsaures Kali genau 60 schwefelsaure Magnesia, oder auf 47,11 reines Kali 20 Th. reine Magnesia und ist in Wasser außerordentlich leicht löslich.

Doch wir sind gespannt, die Erfolge zu sehen, welche mit den gerühmten mineralischen Düngern erzielt sind!

Wie dem Guano und den Phosphaten, so erging's auch den Staßfurter Kalisalzen. Man verhielt sich in Betreff ihrer Anwendung anfangs dagegen sehr zurückhaltend, indeß gingen einsichtige Landwirthe voran und so traten denn auch nach Ueberwindung mancher aus Unkenntniß des Neuen entsprungenen Störungen bald ermuthigende Erfolge hervor.

Mancherlei ist überhaupt bei Anwendung der neuen mineralischen Düngemittel zu bedenken: Man darf dieselben nicht direct mit den Pflanzen oder deren Samen in Berührung bringen, muß dieselben möglichst schon im Herbst, spätestens doch aber im Frühjahre, am besten bei feuchter Witterung, breitwürfig aufstreuen und unterbringen. Man darf auch nicht auf einmal zu große Mengen und namentlich von den an Kali niedrigprocentigen Salzen anwenden, da diese nicht, wie Guano der Phosphate, indifferente Stoffe zu 80 bis 90 pCt. enthalten, vielmehr mit ihrem ganzen Salzgehalt wirken. In seltenen Fällen wird es überhaupt des vollen Ersatzes der durch die jedesmalige Ernte dem Boden entzogenen Salze bedürfen, denn danach wären erforderlich pro preußischem Morgen: Bei Kartoffeln und Mais 4, bei Rüben 3, Klee $2\frac{1}{2}$, bei Kartoffeln und Raps 2, bei Cichorien $1\frac{2}{3}$, Tabak $1\frac{1}{2}$, Hopfen $1\frac{1}{3}$, Hülsenfrüchten $1\frac{1}{4}$, Wein $1\frac{1}{5}$, Flachs 1, Weizen und Roggen $\frac{2}{3}$ bis $\frac{1}{2}$ Ctr. Kalisalz. Endlich darf man auch nicht vergessen, daß niemals der vegetabilische Dünger, Guano und Phosphorsäure, durch den mineralischen ersetzt werden kann, daß vielmehr jene stickstoffhaltigen mit diesen vereinigt womöglich gleichzeitig dem Acker geboten werden müssen.

Dies vorangeschickt, geben wir zuerst die von wissenschaftlichen Autoritäten in Betreff des Gegenstandes gemachten Erfahrungen:

Von v. Liebig, Nägeli und Zöllner wurden am pflanzenphysiologischen Institut zu München folgende Versuche angestellt: Mit grob gemahlenem Torf wurden drei Kisten gefüllt und Nr. I. mit Phosphorsäure und Stickstoff, Nr. II. mit phosphorsaurem Kali, Nr. III. ungedüngt mit je 9 Kartoffeln 8 Zoll tief bepflanzt.

Von 1 Kartoffel gab Nr. I. 9,7, Nr. II. 21,7, Nr. III. 7,6 Kartoffeln wieder. Die Kartoffeln von Nr. I. und III. bekamen nach 6 Wochen die Kartoffelfäule, die mit Kali gedüngten blieben gesund.

Die ebendaselbst mit Rüben angestellten Versuche bewiesen gleichfalls die vortheilhafte Wirkung der Kalidüngung. Denn die mit phosphorsaurem Ammoniak gedüngten gaben einen Ertrag, pro Morgen berechnet, von 179, die mit phosphorsaurem Kali gedüngten dagegen von 393 Ctr., also bei Weitem mehr als das Doppelte des ersten Quantums, dabei enthielten erstere 14, letztere 20 Ctr. Zucker.

Karinrodt (Annalen der Landwirthschaft) cultivirte in Quarzsand und Torf. Ungedüngt gaben Kartoffeln das 8,5fache, die mit Stickstoff und Phosphorsäure das 8,24fache, die mit Kali und Phosphorsäure das 11fache des Saatgewichts.

Stöckhardt erzielte auf dem Versuchsfelde in Tharand auf dem sächsischen Morgen (= $2\frac{1}{2}$ preuß.) mit 600 Pfund schwefels. Kali 11,150 Pfd. Knollen, ungedüngt nur 14,800 Pfund. Demnach sind producirt durch 1 Pfd. Kali mit Schwefelsäure verbunden 19,5 Pfd. Knollen, enthaltend 4 Pfd. Stärke; 1 Pfd. Kali an Chlor gebunden gab nur 10,6 Pfd. Knollen mit 1,9 Pfd. Stärke.

Pincus, Dietrich und Hellriegel, bekannt als äußerst thätige Vorstände landw. Stationen, stellten Versuche an mit stickstoffhaltigem Dünger für sich und gemischt mit schwefelsaurer Magnesia. Ueberall trat bei letzterer eine Vermehrung des Körnergewichts bei den Cerealien ein.

Die von Schlösing im Jahre 1859 mit großer Sorgfalt durchgeführten Tabakculturversuche ergaben, daß mit Kalisalz gedüngter Boden verbrennlichen, der übrige unverbrennlichen Tabak liefert, und zwar der mit schwefelsaurem Kali den besten, der mit Chlorkalium den minder verbrennlichen.

Die von v. Liebig, Nägeli und Zöllner im Jahre 1866 angestellten Tabaksvegetationsversuche ergaben wieder nur evident, daß die Kalidüngung den vortheilhaftesten Einfluß auf die Blattqualität gegenüber der Düngung mit Stickstoff und Phosphorsäure ausübte.

Uebergehend jetzt zu den practischen Landwirthen und im Großen in Bezug auf Kalidüngung gemachten Erfahrungen wäre ich im Stande, eine lange Reihe der anerkennendsten Beurtheilungen zu bringen. Ich will mich indeß begnügen, hier nur drei Berichte herzusetzen, welche mit großem Interesse auf den Gegenstand eingehend ihre Glaubwürdigkeit durch achtbare Namen verbürgen.

Da schreibt der Freiherr v. Steinäcker auf Bernsdorf: Nachdem wir nunmehr durch zwei Campagnen unter sorgfältiger Beachtung der Resultate das Kalisalz rein und mit Superphosphat angewendet haben, glauben wir die nachstehenden Erfahrungen als practisch constatirt betrachten zu dürfen.

Das Salz verlangt da, wo seine Wirkung in auffallender Weise hervortreten soll, einen mehr feucht als trocken liegenden, bündigen oder moorigen Boden. Auf trocken liegendem, leichtem Boden ist es rathsam, feuchte Witterung oder die Zeit der Winternässe zum Ausstreuen des Salzes wahrzunehmen.

Die vom hiesigen Dominium an benachbarte Brennereigüter gelieferten Kartoffeln sind allgemein wegen ihres höheren Procentgehaltes an Stärke gerühmt.

Die eigenen gefütterten Rüben enthielten nach chemischer Untersuchung mehr Zucker, waren dem Viehe schmackhaft, schienen sogar auf die Milcherträge zu wirken und conservirten sich bis in das späte Frühjahr hinein, ohne in der Qualität nachzulassen.

Bei den Blattfrüchten, als Klee, Lupinen, Buchweizen u. s. w. bewirkte die schwefelsaure Kalimagnesia eine Ueppigkeit des Wuchses in solchem Grade, daß die Früchte die Aufmerksamkeit aller Beschauer erregten und der allgemeine Gegenstand des Gespräches waren. Es haben förmliche Excursionen von Landwirthen in kleinen Trupps stattgefunden nach den Feldern, auf denen ein ähnlicher Fruchtstand noch nicht beobachtet ist.

Was die Wiesen anbetrifft, so dürfte nach unserer Wahrnehmung auch hier als Grundsatz gelten, daß das Kali mehr auf nassen, zur Säurebildung neigenden, humosen, als auf brennigen Sandbodenwiesen verwendbar ist.

Dürfen wir uns also erlauben, die Gesammtresultate der Wirkungen des Kalis zu resumiren, so würden wir das Urtheil abgeben, daß im Allgemeinen die qualitative Wirkung desselben seine quantitative überwiegt und die Ueberzeugung hiervon nur deshalb noch nicht allgemeiner im landwirthschaftlichen Publikum verbreitet ist, weil dem oberflächlichen Beschauer eines Feldes weniger die Qualität als die Quantität sich offenbart. Dies unsere nach bestem Wissen und Gewissen mitgetheilte Erfahrung, welche wir auch jederzeit bereit stehen, zu vertreten und aus unseren Wirthschaftsregisteru mit Zahlen zu belegen.

(Forts. folgt.)

Neue Briefe über Drillcultur.

Von Carl v. Schmidt.

II.

Es ist eine kurze Spanne hinter uns liegender Zeit, vor welcher selbst Landwirthe von anerkanntem Rufe die allerheftigsten Gegner des Drillens waren, und wer, gleich uns, das durchgemacht, dafür Propaganda zu machen, wird vielleicht die gleiche Erfahrung gemacht haben, daß die große Zahl bewährter Practiker uns zuerst und zumeist und oft in höchst persönlicher Weise angegriffen haben. Zum Lernen des Drillens gab es eben damals keine Vorschule, die Eigenthümlichkeiten, die Behandlung der ziemlich complicirten Maschine war Niemandem geläufig, man war also darauf angewiesen, selbst zu probiren, selbst bei sich in die Schule zu gehen, eigene Erfahrungen zu sammeln und diese von den eigenthümlichen Bodenverhältnissen, mit denen man selbst befaßt war, auf das große allgemeine Gebiet des landwirthschaftlichen Betriebes zu übertragen. Es ist wohl nichts natürlicher gewesen, daß bei solchem Vorgehen oft große Fehler gemacht sind von denen, welche sich zuerst mit dem Drillen befaßt haben. Die größten Schwierigkeiten bereitete die Reihenstellung, das Saatquantum. Heute ist man wohl darüber in Schlesien und den uns angrenzenden Kreisen der Mark, Lausitz und Posens einig, daß für unseren Boden und unsere klimatischen Verhältnisse Hafer und Gerste in 5 Zoll, Roggen und Weizen in 6 Zoll Reihenabstand am dienlichsten zu säen sind, daß man diese Früchte der Regel nach nicht mit Vortheil behacken kann und daß der Vortheil des Drillens für sie einzig und allein in der sicheren und gleichmäßig tiefen Unterbringung der einzelnen Samenkörner zu suchen ist und in einer nicht unwesentlichen Samenersparniß. Denn da ein guter Drill entschieden jedes Saatkorn unterbringt, hat man nicht nöthig, den bedeutenden Procentsatz mit auszusäen, welcher bei der Unterbringung der Saat durch Eggen u. s. w. unzureichend oder gar nicht untergebracht wird und entweder eine kränkelnde Pflanze giebt ohne normalen Ertrag oder durch Verwälzung oder Zerstörung durch Insecten, Vögelfraß u. s. w. zu Grunde geht bez. anderen Zwecken dient, als zu welchem es ausgestreut wurde. Normirt man die Saatersparniß bei den gedachten vier Culturpflanzen, den in unserem Wirthschaftsbetriebe am häufigsten vorkommenden, auf 4 Metzen für den Morgen, so wird dadurch eine Mehreinnahme durch Körner an Geld erzielt, welche die Anschaffungskosten eines Drills bei Wirthschaften von 600 Morgen unter dem Pfluge an, wenn ein Drittel dem Futterbau u. s. w. gewidmet, schon in einem Wirthschaftsjahre decken, so daß also das gleichmäßige und bessere Aufbringen der Saat, die quantitativ und qualitativ bessere Ernte davon von vornherein angenehme und wohl annehmbare Zugaben sind. Alles dies wird heute von größeren

Kreisen des landwirthschaftlichen Publikums schon erkannt und man vergißt deshalb gern die früher erduldeten Angriffe, die besonders stets dann mit aller Energie und ohne jede Rücksicht auf Object und Subject zu erfolgen pflegten, wenn ein aus Mangel an Erfahrung entsprungener Fehler gemacht war. Daß hinterher durch diese Fehler Correcturen hervorgebracht sind und schließlich es gelernt worden ist, auch diese Maschine in unseren Verhältnissen anzuwenden, sie zu einem nützlichen Gemeingut Aller zu machen, ist sicherlich den ursprünglichen Gegnern des Drillens am meisten zu danken, denn jene Angriffe spornten auf der anderen Seite zum Nachdenken und Bessermachen an. Dieses Verhalten hat uns schließlich auch vor Ueberstürzung bewahrt, und wenn die meisten jener bewährten Practiker heute längst zum Drillen übergegangen sind, so haben sie sich eben von der geringen Stichhaltigkeit ihres seiner Zeit geleisteten Widerstandes überzeugt und unter Anderem erkannt, daß durch das vor 4 Jahren gesprochene geflügelte Wort: „Das Drillen zu empfehlen, sei eine gemeingefährliche Sache", keine Epoche machende Wahrheit verkündet ist. Jeder Widerstand hatte sich aber zum Theil auch gebildet aus — mit unpractischen „sogenannten" Drills gemachten Versuchen und deshalb gewährte man gern bei der Verurtheilung — mildernde Umstände. Der Drill ist, und das lehrt die schon 100jährige Geschichte desselben, erst ein brauchbares Säeinstrument geworden, seitdem der Engländer Coke im letzten Drittel des achtzehnten Jahrhunderts Locatelli's Erfindung durch das von ihm ersonnene Löffelsystem krönte. Dieses System steht heute noch unübertroffen da. Darum können wir Drills, welche davon wesentlich abweichen, ältere Vorrichtungen von Breitsäemaschinen in die Drillconstruction hineingezogen haben oder andere neue Anordnungen zur Ausschüttung des Samenkorns treffen, nicht für die geeignetsten erachten, die Bürste zumal ist und bleibt ein viel schlechterer Motor und wegen schneller Abnutzung arbeitet sie auch unsicher. Noch neulich erzählte uns ein junger, tüchtiger Oekonom, dem noch heute ein gewisser Widerwillen gegen das Drillen anklebt, daß das einfach davon herrühre, daß er in der renommirten Wirthschaft seines früheren Principals zuerst einen unvollkommen arbeitenden, u. A. mit Bürsten versehenen Drill kennen gelernt habe und diese Bekanntschaft und die Erfolge derselben haben ihm einen heillosen Respect vor dieser neuen Saatmethode eingeflößt. In dem Bestreben, den englischen Drill zu vereinfachen, ist man zu wunderbaren Resultaten gekommen. Jener Drill, eine Zierde einst des Breslauer Maschinenmarktes im negativen Sinne, welches Urtheil schon damals, ohne die abgelegte Probe practischer Thätigkeit von uns verlautbart wurde, war aber weder practisch zu gleichmäßiger Aussaat, noch erwies er sich widerstandsfähig in kaum schwierigen Bodenverhältnissen, die Säeschare waren an den zu niedrig gestellten Saatkasten befestigt und lief, wenn wir uns nicht irren, hinter demselben eine der Egge ähnliche Vorrichtung, anderen Falls sahen wir solche unpractische Vorrichtung an einer anderen Stelle. Ein guter Drill soll und muß aber unter allen Umständen die Arbeit der Egge ersparen, nicht daß durch das Eggen ein gedrilltes Feld in Unordnung gebracht wird, nein, der Drill muß die Unterbringung selbst bewirken, und schließen sich vielleicht einmal nicht die Rillen im Boden wegen fehlerhafter Beschaffenheit desselben, so erscheint es zweckmäßiger, hinterher zu walzen, was übrigens bei bevorstehender „trockener" Witterung sich immer empfiehlt, da es Feuchtigkeit im Boden erhält, freilich aber auch die Aufnahme des Thaues erschwert. Zunächst also verlangen wir von einem Drill noch die unbedingte Beibehaltung des Löffelsystems, so lange sich nichts Vollkommeneres an die Stelle setzen läßt, denn mittelst desselben ist die Gleichmäßigkeit der Vertheilung des Saatgutes gesichert, und in der Sicherheit, den Samen gleichmäßig über eine gegebene Fläche zu vertheilen, denselben durch beliebige Beschwerung der Hebel in beliebige Tiefe im Acker gleichmäßig — nach dem Satze des Archimedes — unterzubringen, liegt ein großer Vortheil, den die Benutzung des Drills uns an die Hand giebt.

Viehzucht.

Die Milchwirthschaften Londons.

II.

Wir theilen jetzt die J. C. Morton'sche Schilderung im Auszuge mit.

Nachdem die Milchviehhalter die geeigneten Kühe sich verschafft haben, tritt als nächste Anforderung die Nothwendigkeit einer den Thieren zuträglichen Fütterung an sie heran. Da ist nun unverändert in den Londoner Kuhhaltungen die Fütterung mit Malzabfällen die Regel geblieben, und zwar sowohl aus den Bierbrauereien, wie von den Spiritusbrennereien, — wobei zur Erläuterung bemerkt werden soll, daß die englischen Branntweinbrennereien nur Getreide, niemals Kartoffeln als Maischmaterial verwenden, — und dazu kommen dann noch Mangelwurzeln und Heu im Winter, sowie Gras im Sommer. Sobald nun eine Kuh zuerst in diese Ställe eingetrieben wird, so ist es von nächster Wichtigkeit, daß sie erst allmälig an ihre neue Ernährungsweise gewöhnt wird. Sie erhält deshalb in der ersten Woche wenig anderes als Grünfutter, Gras, Klee oder auch Wicken im Sommer und Mangelwurzeln und Heu im Winter, verbunden mit Kleiemengsel, worin die Malzabgänge dann nach und nach mit hinzugethan werden, bis die Kuh sie gern fressen lernt, worauf sie dann wie die übrigen Kühe behandelt wird.

Im Einzelnen beschreibt nun ein gewisser Sumpton in der Little Warnerstreet, der gewöhnlich gegen dreißig Kühe aufgestellt besitzt, sein Tagewerk in folgender Weise. Die Kuhwärter kommen früh Morgens um 4 Uhr in den Stall und beginnen hier sofort mit dem Melken. Bei den Engros-Milchabnahmen, wo die Wiederverkäufer das Melken der Kühe selbst besorgen, genügt dazu in der Regel ein kräftiger Mann auf je dreißig Kühe. Der Kuhwärter hilft dann nur im Nothfalle mit melken und wacht darüber, daß die Kühe auch gehörig rein ausgemelkt werden. Wo dies nicht geschieht, hat er das Recht, die Kühe nachzumelken, weil bekanntlich nichts einer Milchkuh so sehr schadet, als wenn sie nur unvollkommen gemolken wird, und wenn es ihm gelingt, noch ein halbes Quart oder mehr bei einer Kuh nachzumelken, so bekommt er von seinem Herrn 5 bis 10 Sgr. dafür als Belohnung, die dieser dann wieder den Händlern als Strafe für ihre Leute abzieht. In den Fällen ferner, wo die Milchabnehmer nicht blos das Melken, sondern auch die Bedienung ihrer Kunden in den Milchläden und in den Privathäusern übernommen haben, werden je 3 Mann auf je 30 Kühe angenommen. Sie fangen dann mit Melken um 4 Uhr Morgens an und sind zwischen 5 und 6 Uhr fertig.

Als Futter wird nun regelmäßig 1 Scheffel ($1\frac{1}{2}$ engl. Bushels) Malzabfälle für je 2 Kühe verabreicht, hierauf 10 Pfd. Heu. Nach 2 Stunden werden wieder $\frac{2}{3}$ Scheffel (1 Bushel) geschnittene Mangelwurzeln im Gewichte von 50 bis 60 Pfd. immer auf je 2 Kühe vorgelegt, worauf abermals $\frac{1}{2}$ Centner Heu auf je 12 Kühe vertheilt wird. Darauf wird der Kuhstall gereinigt, die Kühe erhalten jetzt ihre Lagerstreu und werden dann ruhig sich selbst überlassen.

Um 1 Uhr Mittags beginnt das Melken von Neuem, und wird dieselbe Futterungsweise wie am Morgen wieder vorgenommen. Um $\frac{1}{2}$3 Uhr werden Malzabfälle wie zuvor vorgelegt, auf welche die gleiche Menge von Heu folgt und jetzt, aber auch nur dieses eine Mal innerhalb 24 Stunden, erhalten die Kühe Wasser, so viel sie saufen wollen. Dann bekommen sie wieder zur Nacht Heu vorgelegt, 5 Pfund pro Kopf.

In den Fällen, wenn einzelne Kühe besonders reich in der Milch sind, — oder auch dann, wenn sie schnell ihre Milch verlieren, wo man sie dann immer sobald als möglich auf den Schlachtviehmarkt bringen muß, — ist es gebräuchlich, daß man ihnen noch 2 bis 3 Quart Erbsenmehl unter die Malzabfälle vermischt, Morgens und Abends hinzugiebt, welche Quantität dann jede Kuh täglich regelmäßig erhält. Ebenso werden, wenn eine Kuh aufhört, Milch zu geben, 3 Wochen hindurch, ehe das Thier verkauft wird, ihr noch als Zugabe 2 bis 3 Pfund Oelkuchen täglich verabreicht.

So sind also volle $\frac{2}{3}$ Schfl. Malzabgänge, $\frac{1}{3}$ Schfl. Mangelwurzeln, der dritte Theil v. $\frac{1}{2}$ Ctr. Heu und dazu für den Fall der Mastung einer Kuh außerdem auch noch 5 bis 6 Pfd. Erbsenmehl die tägliche Futterration für eine Kuh in einer Londoner Milchwirthschaft.

Dabei kosten die Malzabgänge ca. 20 Sgr. für je $5\frac{1}{3}$ Scheffel, das Heu 34 Thlr. die Tonne (à 20 Ctr.) und die Mangelwurzeln $6\frac{2}{3}$ Thlr. die Tonne, das giebt also $12\frac{1}{2}$ Sgr. Futterkosten auf den Tag, und bei der Zuthat von Erbsenmehl oder Oelkuchen kann die tägliche Futterration für die einzelne Kuh sogar noch bis auf 15 und $17\frac{1}{2}$ Sgr., das wären also $3\frac{1}{3}$ bis 4 Thlr. auf die Woche, zu stehen kommen!

In der Sommerszeit wird den Kühen als Futter Gras mit Malzabfällen und, wenn nöthig, auch noch Mehl vorgelegt. Dieses Futter entnehmen die meisten Kuhhalter entweder von ihren kleinen Farmen in der Nähe der Stadt oder sie kaufen einige Morgen Wicken, Klee oder Gras und fahren es sich dann selbst zur Stadt. Wird das Grünfutter täglich im Kuhstalle in der Stadt aufgekauft, so kostet es 10 bis $12\frac{1}{2}$ Sgr. pro Ctr. den Sommer hindurch und die Kühe bekommen diese Quantität täglich vorgelegt, die ihnen Morgens und Abends mit ihren Malzabgängen gegeben wird.

Es versteht sich wohl von selbst, daß die richtige Futterung einer Kuh, nachdem eben nur ein milchergiebiges Stück angekauft worden war, die Hauptsache in dem Geschäfte eines solchen Milchwirths bildet, und man betrachtet es darum auch als ein sicheres Zeichen von guter Wirthschaft, wenn sie so behandelt wird, daß keine Art von Futter, die man den Kühen verlegt, ihnen die Freßlust verleidet. Grundsatz ist dabei, nie einer Kuh zu viel von irgend einer Futtersorte zu verabreichen.

Einzelne Kühe sind außerordentlich auf die Malzabfälle lüstern, nach denen sie freilich auch immer eine ausnehmend große Milchmenge geben, man muß sich aber hüten, sie mit Malz zu überfüttern.

In der unmittelbaren Nähe von London ist die Behandlungsart der Kühe genau die gleiche, wie in den Londoner Milchwirthschaften. Derselbe Mr. Sumpton giebt darüber an, daß er seine Kühe, die er auf dem ihm gehörigen Landgute in der Hendon'schen Diöcese hat, ganz so füttert, wie er es mit den Kühen in der Little Warner Street thut, nur mit der einzigen Abänderung, daß das Melken eine Stunde früher beginnt als dort, um dadurch die nöthige Zeit zu gewinnen, die Milch nach der Stadt zu schaffen. Auch giebt man sich nicht erst lange die Mühe, die Milch zu diesem Zwecke der Hinschaffung auf dieser kurzen Strecke kühl zu erhalten, vielmehr kommt sie warm eine Stunde nach dem Melken in der Stadt, freilich bisweilen, und namentlich in der Sommerszeit, in schlimmer Verfassung trotz der so kurzen Zwischenfahrt, an.

Ein gewisser Mr. Panter, welcher der großen Milchwirthschaft des Lord Granville in Golder's Green am Finchley Road vorsteht, beschreibt als Zeuge vor der königl. Commission bei Gelegenheit der Rinderpest die Behandlungsart seiner Kühe in folgender Weise:

„Wir geben einer jeden Kuh täglich etwa $\frac{5}{6}$ bis 1 Schfl. Malzabgänge und dazu ungefähr 15 Pfd. Heu und gegen 30 Pfd. Mangelwurzeln mit noch 4 Pfd. Mehl (hauptsächlich Erbsenmehl) als Zugabe zu diesem Futterquantum während des Winters. Im Sommer ferner erhalten die Kühe Gras statt des Heues und der Mangelwurzeln. Wenngleich diese Futterungsweise für die Gesundheit der Kühe nachtheilig ist, so wird dieses Futterungssystem doch deshalb befolgt, weil dadurch die möglichst höchste Milchausbeute erreicht wird, welche die Milchwirthschaft überhaupt nur bringen kann. Indessen der Gewinn bei diesem Verfahren deckt mehr als alle etwa daraus sich ergebenden Verluste, wenigstens ist dies die allgemeine Annahme. In unseren der Stadt ferner liegenden Districten gönnen wir den Kühen freilich mehr Luft und füttern sie mehr mit dem Gras auf den Wiesen und Feldern. Auch füttern wir sie nicht so massenhaft mit Malzabgängen und künstlichem Futter, wie dies in London geschieht. Wir geben ihnen bei Weitem mehr natürliches Futter. Ja einige Milchwirthe bringen sie sogar auf die Weiden von etwa dem Monat Juli bis zum October, doch verlieren die Kühe erfahrungsmäßig dabei in ihrem guten Futterstande, wenn man sie auf die Weide läßt, was unabänderlich der Fall mit ihnen sein soll. Und nicht das blos, auch ihre Milchergiebigkeit läßt nach etwa bis zur Höhe von täglich einem Quart, es müßte denn die Weide eine ausnahmsweise vorzügliche sein."

So weit diese Aussage eines betheiligten Milchwirths. Es leuchtet nach Allem wohl ein, daß die Londoner Behandlungsweise der Kühe zum Zwecke der Milchproduction sicher ist, überall, wo dies nur immer geschehen kann, und namentlich in dem hauptsächlichsten Falle, Nachahmung zu finden, wo die Kühe in ihrer Fleisch- und in der Milchausbeute verlieren, wenn sie auf die Weide gelassen werden. Ein gewisser Mr. Balls, der eine Milchwirthschaft auf Oakington nahe bei Ludbury im Besitze des Obersten Talbot verwaltet, hält seine 80 bis 100 Stück Kühe beständig in den Ställen. Sie werden ebenfalls früh Morgens zwischen 3 und 4 Uhr und dann wieder Mittags von 1 bis 2 Uhr gemolken, und dabei werden sie genau nach dem Londoner Systeme gefüttert. Die Abänderung im Sommer besteht darin, daß Gras an der Stelle von Heu und den Mangelwurzeln verabreicht wird. Eine kleine Quantität von etwa 3 bis 4 Pfd. Mehl täglich wird gleichzeitig mit dem Schlempemalz in dem Falle noch dazu gegeben, wenn die Kühe bald trocken stehen.

♂

Thierphysiologie, Thierheilkunde, Zoologie.

Die chronische Tuberculose beim Rinde.

Von Thierarzt Haselbach.

Die im Publikum unter der Bezeichnung: Venerie oder Perlsucht, im Gesetze: Franzosenkrankheit des Rindes genannt, bekannte Rinderkrankheit ist in Wirklichkeit die Tuberculose.

Landwirthschaftliche Industrie-Ausstellung in Pleschen.

(Schluß.)

Auf die Nützlichkeit der Kreuzung von Shorthorn mit Landvieh zurückkommend, müssen wir an dieser Stelle mehrfach dagegen aufgestellten Zweifeln begegnen. Der in Pleschen anwesende Landesälteste Herr Elsner von Gronow — Kalinowitz hat mit großer Consequenz seit sieben Jahren in dieser Richtung gezüchtet und bei der Kreuzung des Shorthorn mit dem kleinen unansehnlichen oberschlesischen Landvieh, das gleich dem polnischen Schlage eine vortreffliche Milchviehrace repräsentirt, äußerst glänzende Erfolge erzielt, so daß der Dominialstamm von Kalinowitz schon jetzt als beinahe reinblütige Shorthornheerde gelten kann, weil sie ebenso ausgeglichen in allen das Shorthorn auszeichnenden Körperformen und als Fleischrace sehr geeignet ist. Was als Hauptvortheil aber dabei gilt, die veredelte Race ist acclimatisirt, an das landübliche Futter von Jugend auf gewöhnt und von guter Milchergiebigkeit. Wenn hiernach also auf der einen Seite schon positive Resultate nachgewiesen werden können, warum sollte dies nicht zu allgemeinerer Nachahmung anregen und der möglichen größeren Verbreitung des Shorthorn ausgedehnten Eingang in Polen verschaffen?

Von diesen Reflexionen abbrechend, wenden wir unsere Betrachtung den in Pleschen aufgestellten Pferden zu. Diese bildeten den Glanzpunkt der Schau und documentirten, was Körperform, Temperament und Race betrifft, den großen Fortschritt, welchen im Großherzogthum Posen dieser Zweig der Thierzucht gemacht hat, sowohl hinsichtlich der Luxus- als auch der Arbeitspferde. Das polnische Pferd gilt für das Ausland wegen seiner Leistungsfähigkeit noch heute als ein sehr begehrtes, verwendbares Material, das in seiner gegenwärtigen Eigenthümlichkeit fortgezüchtet, sich stets die Beachtung erhalten wird. Die silberne Medaille erhielten: 1) Graf Alex. von Szemback — Siemianice, Kr. Schildberg, 2) Felix v. Topinski — Russocin, Kr. Schrimm, 3) Hippolyt v. Skórzewski — Kretkow, Kr. Wreschen, 4) Anton v. Morawski — Ociacz, Kr. Adelnau, 5) Graf Casimir v. Skórzewski — Raszkowek, Kreis Adelnau, 6) v. Cholowski — Gluchow, Kr. Krotoschin. Die Jury hat hier eine sehr schwierige Aufgabe bei der Medaillenvertheilung gehabt, da in der That der vortrefflichen Pferde so viele vorhanden waren, daß es nicht leicht zu bestimmen war, welchen von ihnen der Vorzug einzuräumen sei?

In der Abtheilung für Schafe bot die Ausstellung, so klein sie im Vergleich zu den übrigen in Schlesien etablirten Schauen auch war, dennoch in allen einzelnen vertretenen Zuchtrichtungen das Bild größter Harmonie dar.

In der edlen Tuchwollrichtung nennen wir die Exemplare der Stammschäferei des Herrn Victor v. Unrug in Szolcw, Kreis Pleschen, hervorragend durch Adel und Wollmenge, die Mütter sogar excellirend durch ihre Wolle von klarem, kräftigem Bau mit feintheilendem Stapel, außerdem aber in allen Körperpartien gut und voll besetzt. Ferner von Brylewo bei Fraustadt, des Herrn von Szczawinski, Vollblut-Negrettis aus Nitsche abstammend, später aufgefrischt durch Ankäufe aus Sarow, Gresse und Passow. Prima- und zum Theil Electa-Wollen mit klarem Bau und guter Stapelung bei vortrefflichem Besatz und normalem Körper. So hat auch hier Brylewo Masse mit großer Wollfeinheit vereinigt und wohlverdienten Beifall errungen. Imgleichen die von Dzienczyn ausgestellten Thiere des Herrn Robert Göppner betreffs der Negrettirichtung sehr edel mit sehr gutem Stapel, klarem und kräftigem Bau und schönen Figuren, namentlich bei einzelnen Exemplaren mit breitem Widerrist. — Die als Kammwoll-Schafe hingestellten Thiere sind als eine sehr gelungene Kreuzung zu bezeichnen, mit kurzen Beinen, tiefem, vollem Körper bei breitem Widerrist. Dabei eine lange, kräftige Wolle; — Racetypus und Zuchtwerth vortrefflich. Herr Göppner hat theilweise Exemplare eigener Zucht producirt, wie sie, was Besatz und Wollfeinheit betrifft, wohl schwerlich schöner unter den Ori-ginal-Rambouillets zu finden] sein werden. Die von ihm beigelegte Photographie seiner verschiedenen Wollsortimente gab deren Bild so treu wieder, daß man die feinsten Nuancen des Wollhaares auf derselben genau zu beobachten vermochte.

Miedzychód bei Schrimm, Herrn Constantin v. Sczaniecki gehörig, war mit seinen edlen Negrettis, aus schlesischen und mecklenburger Müttern und mecklenburger Böcken abstammend, ebenfalls vertreten. Wolle von Prima-Feinheit mit vortrefflicher Stapelung und gutem Besatz. Alles Thiere von gutem Zuchtwerth bei schönen Köpfen und normalem Körperbau. Auch diesmal waren künstlerisch geflochtene Bouquets von dieser Wolle ausgestellt, welche namentlich bei den Beschauerinnen vielen Beifall fanden.

Herr Stanislaus v. Stablewski, Dom. Zalesie bei Borek, hatte einen sehr edlen Bock ausgestellt mit ganz abnormen Falten, auf denen Zackelwolle wuchs, welche die feine Wolle förmlich überwucherte, und kann man nur rathen, nicht in diesem Genre weiter zu züchten. Die Schafe hatten kleine Figuren mit edler Wolle, ohne jedoch hautdicht zu sein.

Das Dom. Lutynia, Kreis Krotoschin, excellirte durch Thiere mit Wolle von hohem Adel, mit beinahe Electoralcharakter bei großem Faltenreichthum, die Figuren gedrungen und kräftig.

So erwähnen wir noch lobend die ausgestellten Partien von Smielow, Kr. Wreschen, Herrn Sigismund v. Gorzenski gehörig, Slawoszew, Alex. v. Broekern, Pogrzybow (ausgezeichnet durch sehr edle Schafe), Thaddeus v. Braunek gehörig, Dom. Lewkow des Jos. v. Lipski, Dom. Sobotka des Herrn v. Stiegler, welche letztere in der befolgten Zuchtrichtung die unumwundenste Anerkennung verdienen.

Die Kammwollrichtung war vertreten durch die schon genannte Heerde von Dzienczyn, durch Kuczkow, Herrn Julian v. Taczanowski gehörig, diese jedoch mit mangelhaften Figuren und mehr ausgesprochenem Negretticharakter, Dom. Sliwniki, Kreis Adelnau, Nepomuk v. Niemojowski gehörig, eine weniger beachtenswerthe Kreuzung von Negretti-Mutterschafen mit Rambouillet-Widdern.

Unter den Fleischschafen waren die ausgestellten Partien nicht reinblütig, sondern bestanden aus Kreuzungen von Southdowns mit Merinos.

Die polnische Landrace, so gering sie auch vertreten war, präsentirte sich ganz vortrefflich in ihrer Art. Ein Wirth aus Zielona Laka, Christian Bautz, hatte ein Thier ausgestellt, das mit den besten Exemplaren der bekannten Bergamasker-Art zu vergleichen war, wegen seiner Körpergröße und Umfanges; nur die Ohren hingen nicht so lang herunter, sonst war fast kein Unterschied mit genannter Race erkennbar.

Silberne Medaillen erhielten: 1) Ildefons v. Chelkowski — Wilcza, 2) Thaddeus v. Braunek — Pogrzybow, Kr. Adelnau, 3) Zbigniew v. Morawski.

Bei der Preisvertheilung wurden die Stammheerden von den

Da dieses Leiden von Jahr zu Jahr heftiger um sich greift, so dürfte es zeitgemäß erscheinen, über dieses Thema einige Aufklärung dem viehbesitzenden Publikum zu geben. Zuvörderst ist zu bemerken, daß dieses Leiden mit Venerie resp. mit Syphilis durchaus **nichts** zu thun hat, wie überhaupt die Syphilis im Thierreich entschieden in **keiner** Form anzutreffen ist, denn selbst die Beschälkrankheit zeigt in keiner Weise die Erscheinungen der Syphilis.

Als Grund, warum die Tuberculose von Jahr zu Jahr heftiger unter unserem Rindvieh auftritt, ist entschieden anzunehmen, daß der Import der Niederungsracen, sowie die Kreuzung unserer Landracen mit diesen Schuld daran hat. Es ist ferner nicht zu leugnen, daß das jetzt so verbreitete Schlempefutter auch ein gewichtiges Entstehungsmoment der Tuberculose ist, wie überhaupt widernatürliche Haltung und Futterung die Tuberculose begünstigt.

Eine sehr nahe Verwandtschaft der Tuberculose mit der Scophulose ist entschieden vorhanden, sowie auch die Annahme, daß Tuberculose aus der Scrophulose hervorgehe, durchaus gerechtfertigt erscheint.

Was die Bildung der Tuberculose betrifft, so muß ihr stets ein Entzündungsproceß vorangegangen sein, aus welchem sich dann specifisch beschaffene Körperchen in Form von Hirsekörnern und Linsen bilden und Tuberkeln genannt werden. Auf den mikroskopischen Bau dieser Gebilde muß hier verzichtet werden, obwohl nur durch's Mikroskop die Tuberkel von den anderen ähnlichen Gebilden zu unterscheiden ist.

Was den Sitz der Tuberkeln, die übrigens mehrere Stadien ihrer Bildung durchlaufen und zuletzt verkalken oder verkreiden, anbelangt, so bilden sich dieselben auf allen den Häuten, die theils als Ueberzug einzelner Organe, wie Leber und Lunge, theils zur Auskleidung freier Höhlen, wie Brust- und Bauchhöhle, sich vorfinden und unter dem Namen „seröser Häute" bekannt sind. In der Substanz von Leber und Lungen kommen Tuberkeln seltener vor.

Die Tuberkeln variiren in ihrer Größe zwischen der Größe eines Hirsekorns und einer Haselnuß und dürfen nie mit sogenannten „Eiterknoten", die ebenfalls beim Rinde häufig vorkommen, verwechselt werden. Entweder sitzen die Tuberkeln einzeln, gleich Perlen (daher auch die Bezeichnung „Perlsucht"), oder dieselben sitzen so zusammengedrängt, daß sie eine Traube darstellen (Traubenkrankheit).

Als auffallendste Sympkome der chronischen Tuberculose gelten beim Rinde folgende:

1) struppiges, aufgebürstetes Deckhaar;
2) Zurückgezogensein der Augäpfel;
3) kurzer, heiserer, stoßweis erfolgender Husten;
4) bei Kühen erhöhter Geschlechtstrieb, ohne beim Coitus zu concipiren;
5) Magerkeit und gestörte, zuletzt gänzlich aufgehobene Freßlust;
6) zuerst Verstopftsein, zuletzt starker, sehr stinkender Durchfall und Ausflüsse aus Augen, Nase und bei Kühen auch aus der Scheide.

Was die Vererbung der Tuberculose anbetrifft, so ist dieselbe bereits längst constatirt, woraus hervorgeht, wie gefährlich es für die Rindviehzüchter ist, von derartigen kranken Kühen und Bullen Kälber zu züchten, die über kurz oder lang ebenfalls dieser Krankheit erliegen.

Zu befürchten ist, daß unter den jetzigen Züchtungsverhältnissen die Tuberculose nie mehr auszurotten sein wird, höchstens erst dann, wenn die Herren Züchter zu der Einsicht gekommen sein werden, daß unsere Landrace, gut gepflegt und naturgemäß gefuttert, den importirten Racen vorzuziehen ist. Indessen dürfte die Zeit noch etwas fern liegen, da wir noch in der Zeit leben, wo nur das in Ansehen steht, was vom Auslande bezogen wurde und der Import Manie, ja sogar Modesache geworden ist.

Nationalökonomie und Statistik.

Ein Schutzzoll für die deutsche Landwirthschaft.

Der „Verein zur Beförderung der Landwirthschaft zu Sondershausen" (Schwarzburg-Sondershausen'scher Haupt-Verein und ein Zweig-Verein des landw. Central-Vereins der preußischen Provinz Sachsen; Präsident Dr. **Magerstedt**, Consistorialrath und Pfarrer zu Großen-Ehrich bei Graußen) hat dem hohen Präsidio des Norddeutschen Bundeskanzler-Amts zu Berlin eine Petition zugehen lassen, betreffend die derzeitige Lage des Wollhandels, worin gebeten wird, „dahin zu wirken, daß durch angemessene Eingangszölle auf australische Wollen oder aber durch Exportvergütigung zu Gunsten der Fabrikanten" (soll wohl heißen Producenten) „der deutschen Wollproduction die Möglichkeit des Fortbestandes gesichert werde; ingleichen daß der in den Vereinigten Staaten von Nordamerika auf die deutschen Tuch- und Woll-Fabrikate gelegte hohe Einfuhrzoll in einer den internationalen Verhältnissen entsprechenden Weise ermäßigt werde". Abdrücke dieser Petition sind an sämmtliche landw. Vereine mit der Bitte um Anschluß an dieselbe übersandt.

Nach den darüber verlautenden Berichten wird in der Petition darauf hingewiesen, „wie durch die Naturwissenschaften und das Maschinenwesen die Landwirthschaft trotz des Arbeitermangels und der Vertheuerung der Löhne in bedeutsamer Weise gefördert ist"; es wird aber den Eisenbahnen der Vorwurf gemacht, daß sie „durch Ermäßigung der Transportkosten bei großer Entfernung die norddeutsche Landwirthschaft insofern sehr benachtheiligen, als hierdurch den entfernteren und billiger producirenden Ländern ein großer Vortheil zugewandt werde." Wenn solche Einrichtungen (heißt es in der Petition) als Regel fortbestehen, so müssen wir in der dadurch erleichterten Concurrenz des billiger producirenden Auslandes, als Ungarn mit Getreide, Australien mit Wolle und Amerika mit Petroleum und Vulkan-Oel, die künftigen Gelderträge der norddeutschen Landwirthschaft als sehr gefährdet bezeichnen! —

Wenn sonst der ehrenwerthe Verein zu Sondershausen noch gar nichts für die Beförderung der Landwirthschaft gethan haben sollte, so übertrifft er in dieser Petition doch alles Mögliche, was gegen die Beförderung der Landwirthschaft aufgebracht zu werden vermöchte. Was die Amerikaner abschaffen sollen, will er anschaffen; damit der Roggenpreis in Sondershausen und Rudolstadt, in Nordhausen und Mühlhausen nicht abschlage, sollen Schlesier und Mecklenburger, Sachsen und Thüringer fortfahren, unabsehbare Weideschläge für die Wollproduction liegen zu lassen, — dem Volke in dem längst zur Chimäre gewordenen „goldenen Vließe" Brot und Fleisch, Milch und Butter zu entführen, überhaupt in jeder Weise, durch Monopol und Privilegium, der Theuerung, der Hungersnoth, dem Hungertyphus, wie der Aufregung der Arbeiterclassen Thür und Thor offen zu halten. Wenn auch in Deutschland das auf Kosten des Fruchtbaues gehaltene Schaf durch's Jahr mindestens noch einmal so viel kostet, als seine Wolle werth ist, will der qu. Verein „zur Beförderung der Landwirthschaft" dennoch die Concurrenz mit Australien und anderen Ländern übernehmen — mittelst des Zinsgroschens, — wo das Schaf Jahr ein Jahr aus umsonst weidet; — mittelst des Zinsgroschens will Schwarzburg-Sondershausen Ungarns gesegneten Getreidefeldern, der Bodencultur jenseits des Oceans, auch den Oelquellen Amerikas Stillstand gebieten — und das Dasein abschneiden — zu Gunsten der thüringschen Raps- und Rübsenfelder! Er will dem Dampfroß verbieten, sich seine Speisung zu Nutz und Frommen der Menschen zu sichern, weil alle landwirthschaftliche Wissenschaft und Maschinen es noch nicht dahin gebracht haben, den Ackersmann und das Ackerpferd angemessen zu ernähren, — er stellt, dieser Verein zur Beförderung der Landwirthschaft, — der deutschen Landwirthschaft das Armuthszeugniß aus, daß sie bei allem Geist, bei aller Betriebsamkeit des deutschen Volkes in der freien Bewegung nicht athmen und nicht bestehen könne.

Man führe die Schafzucht auf ihren richtigen Standpunkt in der Gegenwart und für die Zukunft und das „goldene Vließ" wird sein blankes, gutes Silber abwerfen ohne das goldene Kalb des Schutzzolles; man baue Korn neben anderer Frucht nicht zum Spielwerk und zu gelehrten Experimenten, sondern im Ernste des landwirthschaftlichen Berufs und man wird den Wettstreit bestehen mit den Nachbarn am Donaugestade, wie mit der Production jenseits des Meeres, ohne jene wie diese vom deutschen Markte ausschließen zu müssen, ja ohne sie ausschließen zu dürfen und zu können; man baue Oelfrucht auf sichere Bodenkraft und mit Sorgfalt, nicht aber um dem Boden die Kraft zu rauben, seinen Ertrag zu erzwingen, und man wird dem Volke so wohlfeiles Leuchtmaterial bieten können, als Petroleum und Gas sind, ohne an der Bodenrente zu verlieren, mit einem Worte, „man fördere die Landwirthschaft wirklich, lerne und lehre sie zweckmäßig betreiben, suche seinen Vortheil heraus, ungefähr auch nach dem Beispiele jenes sondershausenschen Landmanns, der die wilde Resede zur Quelle seiner Wohlhabenheit machte (unweit Sondershausen an der offenen Landstraße)" — und man wird weder die gegenwärtigen, noch die künftigen, weder Natural- noch Geld-Erträge der norddeutschen Landwirthschaft gefährdet sehen! — **Die Kräfte in ihrer Entwickelung behindern, heißt nicht Beförderung!**

Arvin.

Allgemeines.

Zur XXVII. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe.

Dem in Wien gefaßten Beschlusse gemäß wird die nächste große Wanderversammlung deutscher Land- und Forstwirthe im Mai k. J. in Breslau tagen. Die außergewöhnlich kurze Zeit, welche in Folge dieses frühen Termins für Vorbereitung der mannigfachen Veranstaltungen zur Disposition bleibt, hat das Präsidium veranlaßt, jetzt schon energisch Hand an's Werk zu legen und eine zweckentsprechende Organisation der verschiedenen Thätigkeitsrichtungen in's Leben zu rufen. Zunächst wurde eine Central-Commission gebildet, welcher die Leitung der allgemeinen Angelegenheiten vorbehalten bleibt. Mit dieser in organischer Verbindung stehen eine Anzahl Special-Commissionen.

Ausstellungen wurden vorläufig in Aussicht genommen:

1. Eine große Thierschau nebst Zuchtviehmarkt. Als Prämien werden goldene, silberne, broncene Medaillen und ehrenvolle Anerkennungen ertheilt. Eine Loosausgabe findet nicht statt.
2. Eine Maschinen-Ausstellung nebst Markt, veranstaltet vom Breslauer landw. Vereine. Dieses Unternehmen erfreut sich bereits seit 5 Jahren der lebendigsten Theilnahme sowohl der Fabrikanten als der Landwirthe.
3. Eine Schafschau, wie sie seit dem Jahre 1859 in zweijähriger Wiederkehr seitens des landw. Central-Vereins in Verbindung mit dem Schafzüchter-Verein zur Ausführung kommt.
4. Eine Fettvieh-Ausstellung, von der Breslauer Schlachtviehmarkt-Gesellschaft offerirt.
5. Eine Ausstellung landwirthschaftlicher Producte und landwirthschaftlich-technischer Fabrikate.
6. Eine Geflügel-Ausstellung.
7. Eine Ausstellung von Erzeugnissen der Kunstgärtnerei.
8. Eine bienen- und seidenwirthschaftliche Ausstellung.
9. Eine forstwirthschaftliche Ausstellung.

Bei 1, 2, 3 und 4 ist die Concurrenz eine vollkommen freie. In- und Ausländer unterliegen gleichen Bedingungen. Dagegen werden zu 5 bis 9 nur schlesische Producte resp. Fabrikate zugelassen.

Die Leitung dieser Ausstellungen ist Kräften anvertraut, welchen eine reiche Erfahrung zur Seite steht, so daß wir wohl hoffen dürfen, den Mitgliedern der XXVII. Wanderversammlung ein gelungenes Gesammtbild schlesischen Unternehmungsgeistes vorführen zu können.

Auch wird das Programm insofern eine — wie uns dünken will — glückliche Erweiterung erfahren, als auf die Gründung einer Section „Volkswirthschaft" Bedacht genommen wurde.

Indem wir uns heut auf diese kurzen thatsächlichen Mittheilungen beschränken, werden wir nicht ermangeln, über den weiteren Fortgang der skizzirten Unternehmungen an dieser Stelle zu berichten.

* * *

Wir haben der obigen uns zugegangenenen Mittheilung hinzuzufügen, daß für die Wanderversammlung die Woche vor Pfingsten, also von Sonntag den 9. Mai ab in Aussicht genommen ist und wird, falls dieser Termin durch andere Hindernisse eine Abänderung nicht erleidet, **die Schafschau** und **die Fettvieh-Ausstellung** am Sonntag den 9. Mai beginnen und am Dienstag den 11. Mai geschlossen werden, während **Maschinen-Markt** und **Thierschau** wahrscheinlich am 13. und 14. Mai abgehalten werden.

Der Schafzüchter-Verein wird am 9. November c. Sitzung halten, in welcher über alle event. Arrangements definitiv Beschluß gefaßt wird.

Für die Fettvieh-Ausstellung werden gegenwärtig die Vorlagen der qu. Gesellschaft unterbreitet und findet sie im Anschluß an die Wanderversammlung statt.

Wir geben diese Notiz, um den vielen Anfragen zu begegnen, die schon jetzt an die unterzeichnete Redaction gerichtet worden sind, und behalten uns nähere Mittheilung vor. **Die Redaction.**

Versicherung gegen Unglücksfälle.

Seit dem 1. Januar 1866 besteht in Frankreich eine Gesellschaft, welche nur **Versicherungen gegen Unglücksfälle aller Art** übernimmt und welche nach den veröffentlichten Resultaten ein segensreiches Gedeihen verspricht. Eine Nachahmung dieser Versicherungsart erscheint überall zu empfehlen und dürfte namentlich in den Kreisen der Landwirthschaft und der Industrie die lebhafteste Betheiligung finden; es wäre daher gewiß zu wünschen, daß eine unserer bestehenden strebsamen Versicherungs-Gesellschaften diesem Zweig ihrer Thätigkeit die bisher wenig zu Tage getretene Aufmerksamkeit schenkte, und wir theilen daher im Interesse der guten Sache und Behufs

---

Wollheerden getrennt beurtheilt, wenngleich dieselben Prämien zuerkannt wurden. Erstere unterlagen aber einer viel schärferen Kritik mit Zurücksetzung des angekauften Materials.

Wir können uns nicht der Betrachtung verschließen, daß der Monat October sehr ungeeignet für eine Schafschau ist und daß die ausgestellten Thiere ein noch weit günstigeres Bild gegeben haben würden, wenn die Wolle ausgewachsen gewesen wäre. Immerhin aber documentirt das Ganze den großen Fortschritt, welchen die Schafzucht im Großherzogthum gemacht hat, und die im nächsten Frühjahr zu Breslau stattfindende Schafschau, welche von unserer benachbarten Provinz Posen reichlich beschickt werden soll, wird wohl diese Ansicht bestätigen.

Allgemein trat in Pleschen die Frage in den Vordergrund, welche Richtung bei den gegenwärtig höchst ungünstigen Wollconjuncturen in der Schafzucht zu verfolgen sei? Wir sind der Meinung, wo möglich das edelste, vollendetste Sortiment zu produciren und dadurch der australischen Concurrenz wirksam zu begegnen. Die letzten Woll-Auctionen in London haben dies schon bestätigt, indem auf denselben die hochfeinen Wollen nicht nur sehr gefragt waren, sondern auch zu hohen Preisen gehandelt wurden.

Neben der eigentlichen Thierschau florirte noch das obligate Wettpflügen, wobei die besten Pflüger den Preis erhielten, eigentlich diejenigen, welche in kürzester Zeit eine Furche aufpflügten, gleichviel, ob seicht oder tief, ob schmal, ob breit. Auf die Hauptsache — Prüfung der Pflüge und ihrer Leistungsfähigkeit — kam es hier leider gar nicht an und so konnte man auch zugleich den Kraftmesser entbehren. Die betreffende Commission hatte diese Pflugprobe gar nicht vorbereitet und wohl auch nicht einmal die Zeit dazu gehabt. Sie ließ eben pflügen, wie es jeder haben wollte und war froh, als dieser Theil des Pferde- und Ochsen-Rennens vorbei war. Die auswärtigen Fabrikanten, die neu construirte Pflüge von weit hergebracht hatten, schnitten natürlich hierbei sehr schlecht ab und werden wohl schwerlich wieder sich auf solche resultatlose Concurrenz einlassen.

Hatten wir schon vorhin der Pferdezucht lobend gedacht, so müssen wir dem Pferderennen einen hervorragenden Antheil an dem Glanze des Thierschaufestes vindiciren. Es liefen alle Rennen vortrefflich ab und gaben Zeugniß von der bezüglichen Leistungsfähigkeit der eigenen wie der fremden, englischen Zucht. Im Uebrigen betrachten wir das Wettrennen bei Thierschauen immer als einen entbehrlichen Appendix, müssen im vorliegenden Falle indeß zugestehen, daß es dem ganzen Treiben ein besonderes Relief verliehen. Die Observanz war äußerst erschwert, da der größere Theil der Bahn durch den Ausstellungsplatz verdeckt wurde. Auch hatte man vorher nicht Sorge getragen, den Acker durch mehrfaches Pflügen auszugleichen resp. zu ebnen. So war in der Furche der Boden weich, auf dem Mittelrücken fest, ein wahres Wunder, daß unter diesen Umständen beim Rennen kein einziger Unfall passirte. Die schönste Decoration gaben die Damen auf der erhöhten Tribüne, welche leider wiederum der Sonne zugekehrt war, so daß die vielen Sonnenschirme uns mehrfach die Prüfung der edlen, schönen Gesichtszüge entzog, die das große Interesse verriethen, welches Polens schöne Damenwelt an allen Einzelheiten der hier ausgefochtenen friedlichen Kämpfe von Anfang bis zu Ende nahmen.

Daß Alles in so schöner Harmonie verlief, verdanken wir hauptsächlich dem überaus thätigen Vorstande der bis zur Erschöpfung sich den übernommenen schweren Berufspflichten unterzog, — den Herren v. **Milkowski** und v. **Sczaniecki**, die aber auch von den übrigen Vereinsmitgliedern energisch unterstützt wurde! —

Wir wollen unsere Beschreibung nicht weiter ausdehnen, sondern sie schließen mit einigen Betrachtungen über das landwirthschaftliche Vereinswesen im Großherzogthum überhaupt. Die polnische Nationalität hat, wie wir im Eingange bemerkten, durch ihre im Programm erlassene Aufforderung zu der allgemeinen Betheiligung der practischen Anschauung Ausdruck gegeben, daß es die Landwirthschaft nicht mit Nationalitäten zu thun hat und daß dieses friedliche Gebiet der landwirthschaftlichen Ausstellung ein Tummelplatz aller Bewohner der Provinz sein kann und muß. — Den Polen jedoch ist es zu empfehlen, noch einen Schritt weiter zu thun und ihre hier gebührend hervorgehobene Intelligenz bei dem Central-Verein des Großherzogthums mit in die Wagschale zu werfen und sich mit diesem fest zu verbinden. Im Ministerium der Landwirthschaft will man nur den einen bestehenden landwirthschaftlichen Central-Verein anerkennen, der ebenso wenig ein deutscher, als ein polnischer, — wohl aber ein allgemein landwirthschaftlicher ist! — Die werthvolle Verbindung mit dem Ministerium würde ausdrücklich den Filial-Vereinen zu Gute kommen und einer weisen Leitung an hoher Stelle hierdurch die Gelegenheit werden, officiell Notiz zu nehmen von den Vorgängen in der Landwirthschaft, welcher hier selbstredend wohl dieselben staatlichen Subventionen, wie in allen übrigen Provinzen, zukommen würden. — Möchten unsere Nachbarn polnischer Nationalität im Großherzogthum fortfahren, neue derartige Blüthenkränze der Landwirthschaft zu winden und darin die Producte ihres eigenen Fleißes und ihrer eigenen Intelligenz mit den Früchten deutscher Betriebsamkeit zu verflechten, alsdann dürfte auf dem heimathlichen Boden das Bild sich noch mannigfaltiger und harmonischer gestalten, welches landwirthschaftliche Industrie auf dieser Ausstellung in so schönem Colorit uns hingestellt hatte. **Peter Smith.**

Ueber die Insekten-Ausstellung zu Paris

enthält das „Journal d'agric. prat." vom 27. August einen längeren Artikel aus der Feder von Eug. **Liébert**, aus welchem die „Annalen" nur den Anfang reproduciren, weil derselbe die Ausstellung vollkommen charakterisirt. Der Verfasser sagt:

„Die Ausstellung konnte interessant sein, unglücklicher Weise ist sie es nur wenig. Wir werden hier nicht Alles wiederholen, was man sagt und was man sagen kann gegen den Mißbrauch der Ausstellungen. Sie sind eine der Manien unserer Zeit, es giebt Niemand, der sich nicht damit beschäftigt:

Jeder kleine Fürst hat seine Gesandten,
Jeder Baron will seine Pagen haben ....

„Das Uebel ist nicht sehr groß; der größte Tadel, den sie (die Ausstellungen) verdienen, ist, daß sie zu Nichts nützen. Wenn diese Ausstellungen wenigstens einen unintereſſanten Zweck hätten und allein aus Liebe zur Wissenschaft und Kunst hervorgingen, so hätte man ihnen wenig vorzuwerfen. Aber was uns mißfällt, ist der **merkantile Charakter**, den sie durch ihre Bazars und Buden zur Schau tragen; und dies ist der Hauptfehler der gegenwärtigen Ausstellung." ....

Hatte die vorjährige Exposition universelle etwa eine andere Physiognomie und geht die Einrichtung der Maschinen- und anderen Märkte, welche von einigen Seiten als Fortschritt und Ersatz der Ausstellungen gepriesen werden, nicht ganz **offen** diesen Weg?

möglichster Anregung dazu Einiges aus den uns vorliegenden Statuten, Prospecten und Bekanntmachungen der Gesellschaft mit*).

Vorausschicken wollen wir, daß natürlich nicht unsere Ansicht ist, daß eine directe Betheiligung bei obiger Gesellschaft oder eine blinde Nachahmung ihrer Einrichtungen gerathen wäre; man wird uns vielmehr dahin verstehen, daß wir hier nur zunächst auf eine Anerkennung des Princips und eine demnächst daraus erfolgende practische Uebersetzung desselben in unsere Verhältnisse anstreben.

Die Gesellschaft „Sécurité Générale", mit dem Sitze in Paris, 10 rue Ménars, hat nach den kurzen uns vorliegenden Berichten (ein eigentlicher Rechenschaftsbericht ist uns nicht zugegangen) seit ihrem Bestehen, also in der Zeit von $1\frac{1}{2}$ Jahren die Summe von 801,547 Franken bei 7875 Unglücksfällen bezahlt, und zwar:

bei 108 Todesfällen . . . 365,373 Frs.
bei 7743 Tagesgeldern . . . 328,890 „
und für 24 lebenslängliche Renten 107,284 „

Der entschädigten Arbeitstage waren im Ganzen (für zeitweilige Arbeitsunfähigkeit) 149,500.

Zuckerfabriken waren (mittelst Collectivversicherungen) 76 versichert, welchen für die Campagne 1867/68 allein bei 243 Unglücksfällen die Summe von 11,147 Frs. ausgezahlt wurde, worunter ein Todesfall mit 3000 Frs. und 242 Verwundungen mit 3672 arbeitslosen Tagen.

Die Versicherung umfaßt indessen nicht allein die in Fabriken, bei landwirthschaftlichen Maschinen u. s. w. vorkommenden speciellen Unglücksfälle, welche mit dem eigenthümlichen Berufe des Betroffenen zusammenhängen, sondern Unglücksfälle aller und jeder Art. Nach Artikel 5 der Statuten begreift die Versicherung körperliche Beschädigungen aller Art, welche durch irgend eine heftige äußere Veranlassung herbeigeführt werden, also z. B. durch Sturz, Feuersbrunst, Blitz, Explosionen, verschiedene Zufälle auf Werften und in Fabriken, in Wohnungen, auf dem Felde oder auf der Straße, auf dem Wasser, dem Eise, der Jagd, bei Reisen zu Wasser oder zu Lande, auf der Eisenbahn oder mit anderen Verkehrsmitteln.

Art. 6. Die Versicherung verschafft mittelst einer je nach der Classe, in welche der Versicherte gehört, festgestellten Jahresprämie demselben das Recht auf eine in der Police bezeichnete Entschädigung, welche dreierlei Art ist, indem sie besteht:

1) im Todesfalle in einer bestimmten Summe,
2) bei dauernder Arbeitsunfähigkeit in einer lebenslänglichen Rente,
3) bei zeitweiser Arbeitsunfähigkeit in einer täglichen Entschädigung während der Zeit von fünf bis neunzig Tagen.

Art. 7. Die Versicherung ist eine persönliche oder collective.

Die erstere wird von dem Einzelnen in seinem eigenen Interesse oder in dem eines bestimmten Dritten eingegangen.

Die zweite geschieht durch die Vorsteher von Fabriken, Verwaltungen, Gesellschaften oder Genossenschaften im Interesse ihrer Arbeiter, Genossen oder Mitglieder.

Art. 11. Die Versicherten zerfallen in drei Classen, je nach der verschiedenen Gefahr, welcher sie je nach ihrer gesellschaftlichen Stellung oder nach ihrem Berufe ausgesetzt sind.

Art. 13. Die Gesellschaft bezahlt keine Entschädigung bei Selbstmord, bei Unglücksfällen, welche durch Krieg, Aufruhr, Streit und Kampf oder offenbarer Trunkenheit veranlaßt werden, wohl aber bei solchen, die durch Rettungsversuche Anderer entstehen.

Die zu zahlenden Prämien ergeben sich aus allgemeinen Tabellen, deren 15 für die verschiedenen möglichen Fälle, sowie 8 für Eisenbahnunfälle aufgestellt sind. Es ergeben sich danach die Prämien für Capital-Entschädigung von 100 bis 25,000 Franken, für lebenslängliche Renten von 50 bis 1500 Franken und für Tagesentschädigungen von $\frac{1}{2}$ bis $12\frac{1}{2}$ Franken.

Die Tarife entsprechen allen Versicherungsfällen und ermöglichen eine große Menge der nützlichsten Combinationen, da die einzelnen Arten der Versicherungen sowohl jede für sich, als auch gleichzeitig mit einander geschehen können.

Am häufigsten werden die Prämien der Columnen 1, 6 und 11 benutzt, welche eine bestimmte Summe für den Todesfall sichern und welche sich daher besonders für solche Personen eignen, die schon Mitglieder von Genossenschaften, Krankenkassen u. s. w. sind, deren Wohlthaten mit dem Todesfalle abschließen. Ebenso werden alle übrigen Einrichtungen ihr besonderes Publikum finden, da sie für die verschiedensten Bedürfnisse und Ereignisse berechnet sind; bei gleichzeitiger Sicherung mehrerer Arten von Entschädigung steht es dem Versicherer frei, die Höhe einer jeden, unabhängig von derjenigen der anderen festzusetzen und so sich jede gewünschte Sicherheit nach der einen oder anderen Richtung zu verschaffen. Aus dieser jedem Einzelnen in seiner Wahl gelassenen Freiheit erklärt sich der Umfang und die Mannigfaltigkeit der Prämientarife. In dieser Beziehung ist noch hervorzuheben, daß eine getrennte und verschiedene Berechnung für die Versicherung allgemeiner Unglücksfälle, d. h. also für eine ununterbrochene Versicherung einerseits und für die Gefahren der zeitweisen Beschäftigung, also nur für gewisse Zeiten andererseits stattfindet, während noch ein dritter Tarif die gesammte Versicherung des Arbeiterpersonals einer Fabrik u. s. w. durch den Inhaber normirt. Aus diesen Normen nicht unmittelbar bezeichneten Fälle können außerdem durch die Gesellschaft noch besondere Berücksichtigung finden.

Wir können natürlich hier nicht näher auf die allgemeinen Grundsätze bei der Festsetzung der Prämien eingehen, doch mögen folgende Beispiele einen annähernden Begriff von dem der Sécurité Générale angenommenen Satze geben.

Für eine Jahresprämie von 6 Frs. 65 C. (etwa 2 Thlr.) kann ein Arbeiter seinen Hinterbliebenen eine Summe von 2500 Franken ($666\frac{2}{3}$ Thlr.) für den Fall seines zufälligen Todes sichern.

Mittelst einer Jahresprämie von 9 Frs. 65 C. ($2\frac{5}{6}$ Thlr.) sichert er sich eine Lebensrente von 150 Franken (40 Thlr.) für den Fall einer durch Unfall herbeigeführten dauernden, oder eine Zählung von 1 Fr. 25 C. täglich bei zeitweiser Arbeitsunfähigkeit.

Eine Jahresprämie von 14 Frs. 70 C. (3 Thlr. 28 Sgr. oder 4 Pfg. täglich) sichert ihm endlich alle drei Entschädigungen zusammen, so daß er also in diesem Falle bei zeitweiliger Arbeitsunfähigkeit 1 Fr. 25 C. täglich, bei einer dauernden 150 Fr. Rente und seine Familie bei seinem Todesfalle 2500 Franken erhält.

Fabrikanten versichern meistens ihre Arbeiter, welche zur zweiten Classe gerechnet werden, für 3000 Franken, zahlbar im Todesfall, 300 Franken Lebensrente, $2\frac{1}{2}$ Franken Tageszahlung.

Hierfür beträgt die Prämie für jeden Arbeitstag von 10 Stunden 6 Centimes.

Maschinenwärter und Heizer gehören zur 3. Classe und zahlen daher für dieselbe Versicherung 9 Centimes.

Frauen, Handlanger und Lehrlinge werden nur für die Hälfte obiger Summe versichert und haben alsdann auch nur 3 Centimes täglich zu bezahlen.

*) Die Redaction dieser Zeitung ist gern bereit, den sich für die Sache ernstlich Interessirenden diese verschiedenen Drucksachen im Originale mitzutheilen.

Die Anzahl der Arbeiter wird allmonatlich aus den Lohnlisten festgestellt und bedarf keines weiteren Nachweises.

Aus diesen Andeutungen über die Wirkungsart dieser Versicherung dürfte sich der große Nutzen ergeben, welchen sowohl das Publikum im Allgemeinen wie die Arbeiter und Arbeitgeber im Besonderen, namentlich aber Landwirthe, Fabrikbesitzer, Eisenbahngesellschaften 2c. daraus zu ziehen vermögen und wie segensreich sie sein kann, wenn sie in der richtigen Weise gehandhabt wird. Sie muß manche Sorge erleichtern, manche Verantwortlichkeit vermindern und sie wird namentlich denjenigen zu Gute kommen, die bisher zwar seltener, dann aber desto härter von Unglücksfällen betroffen wurden, weil ihnen jedes Mittel einer ersten Vorsorge gegen die pecuniairen Folgen fehlte.

St.

Provinzial-Berichte.

Proskau. Am 15. d. Mts. ist das neu errichtete pomologische Staats-Institut eröffnet worden. Der Herr Minister für landw. Angelegenheiten, welcher verhindert war, der Feier beizuwohnen, hatte behufs seiner Vertretung bei derselben den Geh. Ober-Reg.-Rath Heyder abgeordnet. Außer dem Director und dem gesammten Lehrer-Personal der landw. Akademie zu Proskau waren u. A. auch der Reg.-Präsident v. Viebahn und der Landrath Baron v. Dalwigk aus Oppeln bei der Feier zugegen.

Aus dem Kreise Brieg. (Schluß.) Der Verbrauch von Maschinen erstreckt sich hauptsächlich auf Dampf-Dreschmaschinen bei den größeren, und auf Göpel- und Hand-Dreschmaschinen, in sehr wesentlicher Ausdehnung bei den bäuerlichen Gütern.

Breitsäemaschinen für Getreide und Klee; Göpel-Siedemaschinen; Dämpf- und Zerkleinerungs-Apparate für Wurzelfrüchte findet man in jeder Wirthschaft groß und klein, die nur einigermaßen Anspruch auf rationellen Betrieb macht. In dieser Ernte arbeitete auch in Fröbeln bei Löwen eine Hornsby'sche Mähmaschine aus dem Commissionslager von Julius Goldstein in Breslau, welche bei viermal wechselndem Gespann, täglich 20 Morgen, stellenweise lagernden Weizen auf sehr unebenem, mit starken Erdklößen bedecktem Terrain fertig machte. Bei allen Verbesserungen in der Neuzeit sind jedoch diese Mähmaschinen nicht überall und bei jedem Getreidestande leistungsfähig.

Da die Drillcultur bei uns nur auf sehr wenigen großen Gütern Eingang gefunden, so sind auch nur wenig Drillmaschinen im Gebrauch, von denen zwei nach Garret'schem System arbeiten, die andern aber aus der Rappsilber'schen Fabrik in Theresienhütte stammen, welcher bei seinen Drills das Kämmer'sche Scheibensystem der Universalbreitsäemaschine angewendet hat.

Zu den lebendigen menschlichen Hilfsmitteln in der Landwirthschaft, den Dienst- und Arbeitsleuten, übergehend, kommen wir auf den point noir in unseren Betriebs-Verhältnissen, welcher uns oft vielen Kummer und Sorge macht; denn abgesehen davon, daß deren Culturzustand weit hinter den Anforderungen der rapide fortgeschrittenen Landwirthschaft zurückgeblieben ist, dafür aber eine so weitgehende communistische Anschauung bei ihnen Platz gegriffen hat, daß die Begriffe von Mein und Dein fast verloren gegangen sind, so ist es nicht einmal möglich, Gesinde und Arbeiter in ausreichender Anzahl und wenn sie noch so leistungslos sind, ohne Mehrgebot, wie in einer Auction zu erlangen. Die sonst gefälligsten Nachbaren überbieten sich ohne jede Rücksicht in offerirten höheren Arbeitslöhnen, mit den verschiedensten Subventionen für Frühstück und Abendbrot. Die jungen Männer und ledigen Leute suchen lieber bei den verschiedenen Eisenbahnbauten Arbeit, als daß sie auf Höfen in Arbeit und Dienst treten. An verheiratheten älteren halbinvaliden Leuten hat es keinen Mangel, aber meistens fehlen auf den Höfen angemessene Wohnungsräume und nach der in's Leben getretenen Gebäudesteuer scheut man dergleichen Bauten. Selbst hohe Löhne, ausgesetzte Prämien für längere Dienstzeit, humane Behandlung, sind bisher noch nicht im Stande gewesen, diese Uebelstände aller Orten zu beseitigen. In unserem landwirthschaftlichen Verein hat man die sogenannte Arbeiter- und Dienst-Gesinde-Frage schon oft zur Sprache gebracht und nach allen Richtungen möglichst genau erörtert, ist aber stets zu dem Schluß gekommen: daß unsere Gesetzgebung nach dieser Seite hin noch zu wünschen übrig lasse und uns gar keinen oder nur sehr langsam irgend welchen Schutz gewähre.

Von den hier bestehenden Vereinen, selbst von dem äußerst regsamen Lossener Bauern-Verein, ist zur Zeit wenig zu berichten, da deren Thätigkeit wohl erst nach Beendigung der Feldarbeiten Anfangs October beginnen wird.

Der Landwirthschafts-Beamten-Unterstützungs-Verein im Kreise Brieg versammelt sich des Jahres nur zweimal, behufs Einziehung der Beiträge und Mittheilung der im Vereins-Bereich etwa vorgekommenen Novitäten; aber selbst an diesem Termine ist, ohnerachtet der Vorstand die möglichsten Anstrengungen macht, der Besuch ein so spärlicher, daß man in der That zu der Frage gedrängt wird: ist dies Folge von Indifferentismus, oder Mangel an richtigem Verständniß der Sache? Es ist bedauerlich, wenn bei einem so anerkannt nützlichen Unternehmen von einem großen Theil der Mitglieder immer nur der augenblickliche subective Nutzungswerth im Auge behalten und an die uns folgende Generation gar nicht gedacht wird, während es doch im rechten Sinne genommen nur ein Unternehmen ist, welches erst in der Zukunft seinen Theilnehmern vollständig gerecht werden kann. Wenn in unserem Vereinsbezirke Manche ihre Mitgliedschaft aufzugeben beabsichtigen, besonders verheirathete und militairpflichtige Männer, mit dem Einwand, daß nach den gewonnenen statistischen Erfahrungen das Beneficium der sogenannten „Dienst-Vermittelung" gerade für diese Fälle bisher nach Verhältniß ein gänzlich erfolgloses gewesen sei, so trägt doch gewiß der Verein nicht die Schuld, sondern nur die Herren Grundbesitzer, welche verheirathete und militairpflichtige Beamte eben nicht lieben.

Unter den Nebengewerben unserer Güter nehmen die Ziegeleien, die ein sehr gesuchtes Mauer- und Dachdeckmaterial liefern, auch noch in voller Thätigkeit sind, einen beachtenswerthen Platz ein. Sie haben zur Zeit fast keine Vorräthe mehr, und es wäre ihnen trockenes, sonniges Wetter noch lange zu wünschen, damit sie die Bausaison des künftigen Jahres mit ihren Beständen rechtzeitig zu versorgen vermöchten.

Die Brennereien, von denen die größeren schon seit Mitte August im Betriebe sind, werden dies Jahr bei den Kartoffelernte-Resultaten keinen Mangel an Material, und dazu an gutem stärkemehlhaltigem Material haben. Die vorherrschend angebauten „märkischen" Kartoffeln haben nach dem Krocker'schen Prober 23 bis 25 pCt.; die „Zwiebel-Kartoffeln mit röthlicher Schale und weißem Fleisch" 20 bis 23 pCt. Stärkemehl. Die Ausbeute ist, obgleich die stete sehr warme Witterung der raschen Maischkühlung hinderlich ist, eine allgemein befriedigende und weil auch die kleinste Brennerei d. J. in Betrieb gesetzt wird, drücken sich demzufolge die Preise des Spiritus wesentlich; die Ernten der angrenzenden Provinzen, welche nur sehr mittelmäßig ausfallen sollen, könnten jedoch später eine Steigerung desselben wieder eintreten lassen.

Wir können vor Schluß des Berichts demselben noch hinzufügen, daß die frühen Herbst-Saaten dieses Jahres, vor dem 15. September, nach einem kleinen Regen gut aufgelaufen sind und sich kräftig zu bestocken anfangen; die späteren jedoch, besonders im leichteren und Höheboden, kommen wegen der anhaltenden Trockenheit sehr mangelhaft, in einzelnen Büscheln, aber sonst gesund und kräftig zu Tage. Besonders zeichnen sich die Drillsaaten, auch die der letzten Tage, vor den Breitsaaten beachtenswerth aus.

Raps fast überall gedrillt, hat, so viel wir zu sehen Gelegenheit fanden, einen ausnahmsweise gleichmäßigen prachtvollen Stand, weder verletzt durch die Made, noch beeinträchtigt von der Dürre.

Das Gewicht der Körnerernte, marktgerecht, ist bei Weizen 84 Pfd., bei Roggen 83 Pfd., bei Gerste 69 Pfd., bei Hafer 48 Pfd.

Die Preise des Weizens auf den Wochenmärkten zu Brieg und Löwen sind seit acht Tagen bis auf 80 Sgr. per Scheffel gesunken; Roggen von dem sehr wenig auf den Markt kommt, hält den Preis zwischen 68 und 70 Sgr., Gerste und Hafer meistentheils flach, von geringem Gewicht, haben bis jetzt allwöchentlich eine Preissteigerung erfahren und kamen zuletzt Gerste mit 60 Sgr. und Hafer mit 40 Sgr. zum Verkauf.

S.

Auswärtige Berichte.

London, 16. October. [Zur Feuersnoth auf dem Lande. Seltsame Entstehung eines Feuers im Pferdestall. Der bevorstehende Winter. Ein Dampf-Pflug-Actien-Unternehmen. Noch eine Kartoffelstaude mit blauen und weißen Kartoffeln zugleich. Kängaroofleisch als Würste nach Europa gebracht.] Wohl lange sind in einem Sommer nicht so viel Feuersbrünste auf dem Lande vorgekommen, wie gerade in diesem Jahre hier in England, und wenn auch die außerordentliche Dürre den Brennstoff für die Feuersgefahr besonders geneigt gemacht hat, so liegt doch der Entstehung immer Unvorsichtigkeit oder böser Wille zu Grunde. Man hat sich nun hier vielfach mit Mitteln, den Feuern vorzubeugen, beschäftigt und ich möchte doch allen Ihren zahlreichen Lesern den einen Vorschlag zur Beherzigung empfehlen, welcher in den englischen Farmen allgemeinen Anklang bereits zu finden beginnt. Eine Hauptschuld tragen nämlich gewiß die Phosphorstreichhölzer, die an jeder beliebigen Stelle zum Zünden gebracht werden können. Statt ihrer beginnt man jetzt die sogenannten schwedischen Streichhölzer namentlich dem Hausgesinde zum Gebrauch zu geben, weil diese immer nur an der Schachtel gestrichen werden müssen, um Feuer zu fangen.

Und auf wie seltsame Art oft das Feuer in ganz unerklärter Weise zu entstehen pflegt, davon giebt die nachstehende Notiz Kunde, welche das „Petit Journal" vom 5. d. Mts. bringt. In der Nacht zum 3. October nämlich war ein Pferdeknecht auf dem Gute Bondues (Depart. du Nord) aufgestanden, um die Pferde zu füttern, wobei er seine brennende Laterne auf den Fußboden im Pferdestalle hinstellte. Wie groß war aber sein Erstaunen, als er eine große Ratte plötzlich mit dem brennenden Talglichte, das sie aus der schlecht verschlossenen Laterne herausgeholt hatte, davonlaufen sah und schon nach wenigen Augenblicken stand die dicht daranstoßende Scheune in Flammen, wohin das Thier mit dem Lichte geflüchtet war und Scheune und Stallung mit sammt der Ratte wurden ein Raub der Flammen.

Merkwürdig, daß der bevorstehende Winter nach vielfachen Prophezeihungen als besonders streng vorhergesagt wird. Man pflegt nämlich die Hagebutten, wenn es deren im Ueberflusse giebt, als Anzeichen von einem harten Winter zu betrachten und wenn dies richtig ist, so muß der Winter allerdings sehr kalt werden, weil man zu jetziger Jahreszeit hier lange Reihen von Hecken und Büschen dick mit diesen Beeren von hellrother Farbe bedeckt sehen kann, die in einzelnen Fällen die Blätter vollständig verdunkeln, trotzdem doch der letzte Sturm höchst beträchtliche Quantitäten davon herabgeschüttelt hatte.

Während auch bei Ihnen in Deutschland die gute Einrichtung besteht, die Getreideernten durch besondere Unternehmer ausdreschen zu lassen, die mit Dampf-Dreschmaschinen zu diesem Zwecke von Gut zu Gut reisen, ist man hier noch einen Schritt weiter gegangen und hat, um die evidenten Vortheile von den modernen Dampfpflügen möglichst allgemein werden zu lassen, Dampfpflug-Actien-Gesellschaften gebildet, indem eine Anzahl von Landwirthen gemeinschaftlich einen großen Dampfpflüge-Apparat angeschafft hat, der gegen bestimmte Bezahlung die Felder der Mitglieder und sonstigen Anwohner pflügt. Letzthin wurde in Kincardineshire in Schottland die Jahres-General-Versammlung von der dortigen derartigen Gesellschaft abgehalten, und es stellte sich heraus, daß, während der gemeinschaftliche Dampfpflug im Jahre 1866 gegen 1000 Morgen mit einer Einnahme von ca. 2000 Thlr. gepflügt hatte, er in dem letzten Jahre doch über 1970 Morgen, mit einer Einnahme von über 3200 Thlr. bearbeitet hatte, so daß nach Abzug aller Geschäftsunkosten an Arbeitslöhnen, Betriebskosten, Reparaturen und Neuanschaffungen doch noch eine Dividende von 5 pCt. zur Vertheilung übrig blieb. Sollte dies Unternehmen nicht auch bei Ihnen Nachahmung finden?

Im letzten Briefe schrieb ich Ihnen von einer Kartoffelstaude in Falkland, welche Kartoffeln von zweifacher Farbe besaß. Eine ähnliche Wahrnehmung hat jetzt auch ein Landwirth Namens John Low in Tiefeshire gemacht, der auch eine Kartoffelstaude vorfand, an der blaue und weiße Knollen beisammen hingen. Es erinnert dies an die Rosen aus der Provence, die dafür berühmt waren, daß sie weiße und rothe Rosen zugleich an demselben Zweige brachten.

Zum Schlusse muß ich Ihnen doch noch von einer neuen Delicatesse melden, die jetzt von Australien hierher nach England kommt und nächstens auch in Paris und auf dem Continent Eingang finden wird. Seitdem nämlich in Australien die Dingo's oder wilden Hunde vertilgt worden sind, haben sich dort die Kängaroo's in unbequemer Weise vermehrt, weshalb man dieselben von Zeit zu Zeit im großartigen Maßstabe schlachtet, um das Gras der vielen Weideflächen den mehr werthvollen Schafen zu überlassen. Nun soll das Kängaroo-Fleisch bei richtiger Zubereitung eine wirkliche Delicatesse sein und deshalb schlachtet man die Thiere jetzt in großen Schlachthäusern und bearbeitet das Fleisch zu Würsten, um in dieser Weise es besser zu conserviren und nach England zu schaffen.

Pl. Sm.

Vereinswesen.

Landwirthschaftlicher Verein zu Lauban.

Der Sitzungssaal zeigte am 13. October c. nicht die kahlen Wände wie sonst, sondern er war, da mit der Sitzung des Vereins eine Ausstellung von Feld- und Gartenerzeugnissen verbunden war, mit denselben decorirt. Namentlich hatten die Dominien Berthelsdorf mit Rüben, Kartoffeln, Haferstauden, — Kieslingswalde Proben verschiedener Sorten Halmfrüchte und prachtvollen Staudenraps, — Mittel- und Nieder-Schreibersdorf Halmfrüchte und Kartoffeln, — Mittel-Langenöls verschiedene Garten- und Halmfrüchte und Kartoffeln, von denen eine 1 Pfd. 19 Lth. wog, die Ausstellung reichlich bedacht.

In der Vorstandswahl wurde Rittergutsbesitzer Foß in Mittel-Steinkirch zum Vorsitzenden wieder, Rittergutsbesitzer Auf m Ordt zum Stellvertreter desselben neu, Inspector Schuberth in Langenöls zum Secretair und Kaufman Reimann in Lauban zum Kassirer wieder gewählt.

Das Ernte-Ergebniß wurde im Vereinsbezirk angenommen, wie folgt:

Weizen,	Körner 0,95,	Stroh 0,8,	Gewicht pro Schfl. 87 Pfd.
Roggen,	Körner 0,85,	Stroh 0,7,	Gewicht pro Schfl. 84 Pfd.
Gerste,	Körner 0,75,	Stroh 0,7,	Gewicht pro Schfl. 72 Pfd.
Hafer,	Körner 0,7,	Stroh 0,6,	Gewicht pro Schfl. 52 Pfd.
Erbsen,	Körner 0,9,	Stroh 0,75,	Gewicht pro Schfl. 90 Pfd.
Kartoffeln	0,75.		
Raps,	Körner 1,0,	Stroh 1,0.	
Rüben	0,6.		
Flachs	0,4.		
Wiesenheu	0,75.		
Klee in allen Schnitten	0,75.		
Lupine	0,5.		

Besitzveränderungen.

Durch Kauf:
das Rittergut Driewitz, Kreis Hoyerswerda, von Rtgbs. und Kreisdeputirter Kapler an die Kaufleute Moritz Müller und Moritz Arnhold in Görlitz,
das Rittergut Nieder-Bischofswalde, auch Kleinhof genannt, Kr. Neisse, von Rtgbs. Thaddäus Conrad an Gutsbesitzer Rathmann.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: October 26.: Juliusburg, Raudten, Stroppen, Leschnitz, Myslowitz, Schurgast, Tost, Gebhardsdorf, Naumburg a. B., Reichwalde. — 27.: Zobten, Friedeberg a. Q., Goldberg. — 28.: Guhrau, Peiskretscham, Pleß. — 29.: Lähn. — 31.: Primkenau, Ruhland.

In Posen: October 26.: Gnesen, Schneidemühl. — 27.: Buk, Gostyn, Santomysl, Czarnikau, Mroczen. — 28.: Barcin, Nakel, Wongrowiec. — 29.: Bentschen, Raszkow, Schwerin a. W., Schwersenz, Labischin.

Landwirthschaftliche Vereine.
25. October zu Kostenblut.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 43.

Verantwortlicher Redacteur W. Janke in Breslau.
Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.